

Edward Follis

mit Douglas Century

# IM DUNKEL DER TOTEN

Undercover gegen den globalen  
Drogen-Terrorismus

HEYNE <

Edward Follis  
mit Douglas Century

# IM DUNKEL DER TOTEN

Undercover gegen den globalen  
Drogen-Terrorismus

HEYNE <

## Zum Buch

Was bedeutet es, undercover zu arbeiten? Aus juristischer Sicht geht es darum, belastende Aussagen des Beschatteten zu erhalten. Aus psychologischer Sicht ist es die Kunst, Vertrauen zu erlangen und dieses Vertrauen zu manipulieren. Man muss zum Beispiel mit einem Drogenboss, der über eine Privatarmee von 17 000 Kämpfern verfügt, vier Jahre lang Geschäfte abwickeln, bis man ihn ausschalten kann. Oder man muss sich vor einem mexikanischen Kokainkartell als Auftragsmörder ausgeben und die Kartellbosse eiskalt täuschen. Edward Follis machte genau das. Denn Follis war sein halbes Leben bei der US-amerikanischen Drogenbehörde DEA, hat Dutzende Identitäten gelebt, um Drogenhändler zu fassen und deren Geldströme zu unterbinden. Sein spektakulärster Fall war die Verhaftung von Hadschi Juma Khan in Afghanistan, dem seinerzeit mächtigsten Heroinschmuggler der Welt und hunderte Millionen Dollar schweren Großfinanziers der Taliban. Vor allem aber hat er in führender Position dazu beigetragen, die DEA von einer lokalen US-amerikanischen Behörde zu einer global operierenden, hoch technisierten Spezialeinheit umzuformen, die jederzeit und überall zuschlagen kann ... Nichts ist härter als das Leben. Edward Follis hat es aufgeschrieben.

## Zu den Autoren

Edward Follis war 27 Jahre lang Undercover-Agent der US-amerikanischen Drogenbehörde DEA und dabei unter anderem in Kalifornien, Afghanistan, Thailand, Mexiko und Israel tätig. In leitender Position baute Edward Follis die DEA von einer untergeordneten Bundesbehörde zu einer schlagkräftigen Sondereinheit um. Seit seinem Ausscheiden aus der DEA ist er offizieller Berater der United States District Courts in Fragen des Drogenhandels und der Bildung terroristischer Netzwerke. Zudem war Edward Follis Drehbuchberater für *Savages*, Oliver Stones Verfilmung von Don Winslows Bestseller *Zeit des Zorns*.

Douglas Century arbeitet seit seinem Studium an der Universität Princeton als freier Journalist und schreibt häufig für die *New York Times*. Er ist unter anderem Co-Autor der Bestseller *Brotherhood of Warriors* über einen israelischen Elitesoldaten sowie der Biografie des Rappers Ice-T.

Edward Follis  
mit Douglas Century

# **IM DUNKEL DER TOTEN**

Undercover gegen den globalen  
Drogen-Terrorismus

Aus dem Amerikanischen von  
Elisabeth Schmalen

**HEYNE <**

Obwohl der Autor alles darangesetzt hat, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung korrekten Telefonnummern, Internetadressen und weiteren Kontaktinformationen anzugeben, übernehmen Autor und Verlag keine Verantwortung für Fehler oder Änderungen, die nach der Veröffentlichung eingetreten sind. Überdies hat der Verlag weder Einfluss auf Homepages des Autors oder Dritter noch auf deren Inhalt und übernimmt keinerlei Verantwortung dafür.

Dieses Buch beruht auf wahren Begebenheiten. Alle dargestellten Ereignisse haben stattgefunden, die Figuren existierten bzw. existieren noch. Ich habe die Dialoge so wiedergegeben, wie ich sie im Gedächtnis habe, und sie – soweit möglich – mit den Erinnerungen anderer Beteiligten abgeglichen. Aufgrund der heiklen Natur der laufenden Ermittlungen und der nationalen Sicherheit wurden an einigen Stellen die Namen bestimmter Agenten und geheimer Informanten sowie weiterer Personen geändert.

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *The Dark Art. My Undercover Life in Global Narco-Terrorism* bei Gotham Books, New York.

Copyright © 2014 by Edward Follis

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

This edition is published by arrangement with Gotham Books, a member of Penguin Group (USA) LLC, A Penguin Random House Company.

Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Thomas Bertram

Umschlaggestaltung: Yellowfarm GmbH, S. Freischem, unter Verwendung von Fotos von © Matt Bird/Corbis; Matt Mawson/Corbis; Radius Images/Corbis; istockphoto/ zim286 und istockphoto/4 x 6

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

e-ISBN 978-3-641-15040-2

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Ich habe alle Situationen und Gespräche so genau wiedergegeben wie möglich, doch da ich im Laufe der Zeit dreißig Jahre gereift bin - einige würden behaupten, dafür bräuchte ich noch ein paar Jahre mehr -, habe ich festgestellt, dass Geschehnisse und Erlebnisse manchmal etwas verschwimmen, wenn das Gehirn Schocks verarbeitet, wenn man zu übermütig ist und wenn man zusehen muss, wie andere gute Leute vor einem die Welt verlassen. Eines Tages werde ich ihnen folgen. Bis dahin kann ich sagen: Es war ein wilder Ritt, eine Feier zu Ehren derer, die alles, was ich in meinem Leben - und in der DEA - je erreichte, möglich gemacht haben.

Edward Follis

# Figuren in der Reihenfolge ihres Erscheinens

## Die Vertreter des Rechts

Edward Follis: DEA-Spezialagent, geboren in St. Louis, ehemaliger US-Marines-Militärpolizist, anfänglich bei der Gruppe vier der DEA-Dienststelle in Los Angeles

General Mohammed Daud Daud: ehemaliger Mudschahed, der jahrelang gegen die sowjetische Invasion kämpfte. Später gründete und leitete er die erste Antidrogeneinheit der afghanischen Polizei (CNPA)

Rogelio Guevara: DEA-Spezialagent, Vorgesetzter der Gruppe vier der Dienststelle Los Angeles, bei einem Undercover-Einsatz in Monterrey (Mexiko) schwer verletzt

José Martinez: Spezialagent bei der Gruppe vier der DEA-Dienststelle in Los Angeles, der 1988 bei einer Schießerei mit Drogenhändlern beinahe tödlich verletzt worden wäre

Paul Seema: DEA-Spezialagent, in Thailand geboren, 1988 bei einem missglückten Drogendeal in Pasadena (Kalifornien) ermordet

George Montoya: DEA-Spezialagent, ebenfalls 1988 in Pasadena (Kalifornien) ermordet

William »Billy« Queen: Spezialagent der Behörde für Alkohol, Tabak und Schusswaffen (ATF), tätig für die Heroinabteilung der DEA-Dienststelle in Los Angeles

Mike Holm: DEA-Spezialagent, wurde nach vielen Dienstjahren in Beirut und Kairo, wo er Beweise gegen Drogenhändler aus dem Nahen Osten gesammelt hatte,

stellvertretender Chefermittler der Dienststelle in Los Angeles

John Zienter: stellvertretender Chefermittler der DEA-Dienststelle in Los Angeles

Jimmy Soiles: DEA-Spezialagent, in der französischen Niederlassung in Paris tätig; später stellvertretender Einsatzleiter in der Abteilung für weltweite Drogenbekämpfung der DEA

Rudy Barang: DEA-Spezialagent, in Bangkok tätig

Mike Bansmer: DEA-Spezialagent und Regionalverantwortlicher für Songkhla (Thailand); verbrachte fast ein Jahrzehnt damit, Beweise gegen die Shan United Army zu sammeln

Don Sturn: stellvertretender DEA-Landesattaché in Bangkok

Don Ferrarone: langjähriger DEA-Spezialagent in den USA, später DEA-Landesattaché für Thailand in Bangkok

Don Carstensen: Leiter der Abteilung für organisierte Kriminalität der Staatsanwaltschaft in Honolulu (Hawaii)

Charles Marsland: Staatsanwalt in Honolulu (Hawaii), dessen Sohn Charles »Chuckers« Marsland in den 1980er-Jahren brutal ermordet wurde

Enrique »Kiki« Camarena: DEA-Spezialagent, 1988 während der Ermittlungen gegen ein immer mächtiger werdendes Kokainkartell in Guadalajara brutal gefoltert und ermordet, was einen ernsthaften diplomatischen Konflikt zwischen der mexikanischen und der US-amerikanischen Regierung auslöste

Botschafter Ronald Neumann: erfahrener Mitarbeiter des US-Außenministeriums, von 2005 bis 2007 als Botschafter für Afghanistan in Kabul tätig

Steve Whipple: DEA-Spezialagent, zusammen mit Spezialagent Follis in El Paso (Texas) bei der Sondereinheit



»Juárez-Kartell« tätig; Experte für Telefonüberwachungen und andere legale Methoden zur Bekämpfung der mexikanischen Kokainkartelle

## Die Drogenhändler und Verdächtigen

Hadschi Juma Khan: bedeutender Opiumhändler und Geldgeber der Taliban mit Machtbasis in der Region Belutschistan nahe der Grenze zu Iran; ließ den Taliban mutmaßlich Mittel in Höhe von mehreren hundert Millionen Dollar zukommen

Khun Sa: Pseudonym von Chung Chi Fu, dem Anführer der Shan United Army, einer in Burma und Nordthailand ansässigen Rebellentruppe; während der 1990er-Jahre angeblich verantwortlich für 70 Prozent des Heroins in den USA

»Dr. Dragan«: Heroin- und Waffenhändler, beschaffte in Los Angeles militärische Waffen für die Shan United Army

Kayed Berro: einer der Finanzbosse des Heroinhändlerrings der Berros aus dem Libanon, versteckte sich in Südkalifornien, nachdem ein ägyptisches Gericht ihn in Abwesenheit wegen Drogenhandels zum Tode verurteilt hatte

Mohammed Berro: Patriarch des Berro-Heroinhändlerrings, der im Libanon und im Norden Israels aktiv ist

Ling Ching Pan: bedeutender Finanzier und Mittelsmann der Shan United Army, in Bangkok (Thailand) aktiv

Sam Essell: Boss der Essell-Gruppe für Drogenimporte und organisierte Kriminalität, verantwortlich für umfangreiche Drogenimporte in die USA, in Lagos (Nigeria) ansässig

Christian Uzomo: wichtiger Mitarbeiter der Essell-Gruppe für Drogenimporte und organisierte Kriminalität, in Kalifornien

tätig

William Brumley und Mike Lancaster: gewalttätige Mitglieder der Essell-Gruppe für Drogenimporte und organisierte Kriminalität; bekannt für den Handel mit illegalen Waffen und die Herstellung von Schalldämpfern

Harvey Franklin: Mitglied der Essell-Gruppe für organisierte Kriminalität und der Crips-Gang, bekannt für den Handel mit Heroin, gestohlenen Inhaberschuldverschreibungen und »Supernoten«, perfekt gefälschten Dollarscheinen

Ronnie Ching: Auftragskiller für führende hawaiianische Drogenhändler und organisierte Kriminelle, gestand schließlich neunzehn Morde

»Phong«: Spitzname eines wichtigen Handlangers der Shan United Army, in Nordthailand aktiv

Amado Carrillo Fuentes: der sogenannte »Herr des Himmels«, Boss des Juárez-Kartells und quasi der Firmenchef eines weitreichenden Kokainimperiums mit einem geschätzten Vermögen von 25 Milliarden Dollar, galt Mitte der 1990er-Jahre bei der DEA als mächtigster Kokainhändler der Welt

Vicente Carrillo Fuentes: Zweiter in der Hierarchie des Juárez-Kartells. Einige behaupten, er habe später die Position als Boss des Kokainkartells übernommen

Joaquín »El Chapo« Guzmán: ursprünglich ein Handlanger des Carrillo-Fuentes-Kartells, stieg schließlich zum mächtigsten Drogenboss aller Zeiten auf und erreichte laut *Forbes* Platz 86 unter den reichsten Menschen der Welt

Mullah Omar: geistiges Oberhaupt der Taliban und praktisch Staatschef Afghanistans von 1996 bis Ende 2001, tief verstrickt in die Produktion und den Verkauf von Opium sowie in entsprechende Preisabsprachen

Hadschi Bashir Noorzai: afghanischer Opium-Warlord und Geldgeber der Taliban, verantwortlich für einen

erheblichen Teil des Opiumanbaus und der Heroinproduktion in der Region Kandahar

Hadschi Bagcho Sherzai: afghanischer Opium-Warlord und Geldgeber der Taliban, ehemaliger Mudschahed, verantwortlich für einen erheblichen Teil des Opiumanbaus und der Heroinproduktion in der Region Kandahar

Hadschi Khan Muhammad: bedeutender afghanischer Opiumhändler und Taliban-Rebell, in der Region Kandahar ansässig

## Teil eins

Zudem sollte beachtet werden, dass sich terroristische Vereinigungen zur Finanzierung ihrer Aktivitäten vermehrt mit kriminellen Kartellen wie dem Drogenhandel verbinden. Derartige gemeinschaftliche Aktivitäten werden den Terrorismus und die kriminellen Kartelle noch gefährlicher und effektiver machen.

US Joint Forces Command,  
»The Joint Operating Environment«  
November 2008

Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.

Matthäus 6, 24

AUFTAKT

## **ENTFÜHRUNG IN KABUL**

*Zuständig:* der Landesattaché, GS-15

*Standort:* Kabul, Afghanistan

*Ziel:* die terroristische Drogenorganisation von Hadschi Juma Khan

*Datum:* geheim

Jegliches Blutvergießen ging auf meine Kappe. Sollte einem meiner Agenten oder Informanten während eines Einsatzes – selbst bei Routinefahrten außerhalb des sicheren US-Botschaftsgeländes – etwas zustoßen, würde ich dafür verantwortlich sein.

Anfang 2006 war ich Landesattaché für Afghanistan, ein hochrangiger Mitarbeiter der Drug Enforcement Administration mit der Gehaltsstufe GS-15 – was beim Militär ungefähr dem Rang eines Obersten entspricht. Aber ich machte weiter wie immer: Ich arbeitete auf der Straße. Noch nie war es vorgekommen, dass ein GS-15 mit einem M4-Sturmgewehr und einer 9-mm-Glock in einem Land Cruiser durch Kriegsgebiet jagte, um in den feindseligsten und gesetzlosesten Landstrichen Afghanistans Undercover-Einsätze durchzuführen. Meine Vorgesetzten bei der DEA waren oft alles andere als begeistert, wenn sie den Schwall von Telegrammen, E-Mails und Sechsern lasen, die mein Team aus Kabul schickte.<sup>1</sup>

Doch ehrlich gesagt konnte ich nur so arbeiten. Ich war nie ein normaler Schreibtischchef gewesen. Ob in Los Angeles, El Paso, Bangkok, Tel Aviv, Kairo oder Kabul – ich befand mich immer mitten im Geschehen.

Die DEA-Jungs in Los Angeles hatten mir deshalb den Spitznamen »Custer« verpasst. Scheiß auf die Risiken: Ich war jederzeit zum Einsatz bereit. Sie schenkten mir ein altes gerahmtes Foto von General Custer, das ein paar Wochen vor der Schlacht am Little Big Horn gemacht worden war: typischer schwarzer Polizistenhumor. Das Porträt hing über meinem Schreibtisch.

Die US-Botschaft in Kabul, ein riesiger Komplex, wird bewacht von einem Trupp Gurkhas aus Nepal, Experten für Sicherheit und Terroristenabwehr. Das Gelände selbst, das die USA 880 Millionen Dollar gekostet hat, ist von massiven Festungsmauern umgeben. Anders als in Bagdad existiert in Kabul keine Grüne Zone. Außerhalb der hohen Betonmauern war man *niemals* sicher. Jeden Tag gab es Anschläge von Aufständischen. Ich wohnte in einem kleinen Apartment direkt unter der Residenz des Botschafters und wurde fast jeden Morgen von Explosionsgeräuschen geweckt. Als im September 2006 der Ramadan begann, wurden wir sechzig Tage lang ununterbrochen angegriffen.

Sobald man die Botschaft verließ, war man ein mögliches Ziel für Selbstmordattentäter mit sogenannten VBIEDs - *vehicle-borne improvised explosive devices*, selbst gebauten Autosprengsätzen. Ich fuhr einen silbernen Land Cruiser mit einer Panzerung der Stufe drei, doch bei einem direkten Anschlag würde das wenig helfen. An jeder Kreuzung musste man nach VBIEDs Ausschau halten. Es ging aber sogar noch primitiver: Manchmal rollte ein Kind inmitten der um Almosen bettelnden Menschenmenge auf der Straße eine Handgranate unter den Wagen. Dann blieb nicht einmal Zeit für ein letztes Stoßgebet - das war's.

Es war ein strahlender Junimorgen, und im Talkessel von Kabul kündigte sich schon ein drückend heißer, stinkender Nachmittag an. Ich saß an meinem Schreibtisch, direkt unter dem gebieterischen Blick General Custers, als mich Mike Marsac anrief, der eine Einheit anführte und für einen unserer täglichen Undercover-Einsätze zuständig war.

Ich hatte einen Einsatz genehmigt, bei dem mein Ermittlungsassistent Tariq gemeinsam mit einem afghanischen Informanten mit dem Codenamen 007 in verdeckter Mission 3 Kilogramm Heroin für fünfzehn Riesen kaufen sollte. Die Dealer, auf die wir es abgesehen hatten, waren nur kleine Zwischenhändler, aber ich hatte das Gefühl, wenn wir uns dort einschleusten, könnte uns das näher an die größte Opium- und Heroinorganisation der Welt heranführen und an den Mann, der sie angeblich befehligte: den geheimnisvollen Hadschi Juma Khan.

Es hätte ein Routinekauf werden sollen, wie ich ihn im Laufe meines Berufslebens schon zu Hunderten getätigt hatte, doch nun vernahm ich einen atemlosen Marsac, der sich vor Angst fast in die Hosen machte: »Ed, sie sind weg!«

»Wer?«

»Tariq und 007. Jemand hat sie sich geschnappt und in ein Auto verfrachtet.«

»Wovon zum Teufel redest du da?«

»Ich weiß nicht, wie - aber sie sind auf offener Straße entführt worden.«

»Mike, wo sind unsere Leute jetzt?«

»Wir wissen es nicht.«

»Scheiße.« Die Wahrheit traf mich mit der Heftigkeit eines Sandsturms in der Wüste: Die Sicherheitssysteme

hatten versagt. Unsere Überwachung ebenso, denn unsere DEA-Agenten und ein Team der CNPA - der afghanischen Antidrogenpolizei - waren in Undercover-Fahrzeugen an beiden Enden der Straße postiert gewesen. Doch irgendwie wurden wir im Verlauf des Einsatzes reingelegt.

Zwei Kleinwagen - ein älterer roter Toyota Corolla und ein grauer Honda Civic - waren mit quietschenden Reifen herbeigerast und zentimetergenau zum Stehen gekommen. Der Corolla hielt diagonal vor unserem Undercover-Fahrzeug, der Civic parkte direkt dahinter. Das Auto steckte fest. Nach Mike Marsacs Beschreibung schnappten sich vier Typen - allesamt Afghanen - Tariq und 007, zerrten sie in ihren Wagen und machten sich aus dem Staub. Alles innerhalb von weniger als neunzig Sekunden. So schnell, dass unsere Überwachungsleute es zu Fuß nicht zum Ort des Geschehens schafften. Tariq und 007 waren verschwunden. Die Schnelligkeit der ganzen Aktion machte mir eines deutlich: Die Entführer unserer Männer waren ausgebildete Geheimdienstler.

»Womit haben wir es hier zu tun?«, fragte Marsac.

»Das war wie aus dem Lehrbuch«, erwiderte ich. »Das haben die beim Scheiß-KGB gelernt.«

Ich tätigte eilig ein paar Anrufe bei den Jungs in Langley und bei der Nationalen Sicherheitsdirektion (NDS), dem afghanischen Inlandsgeheimdienst. Im Grunde sprach ich mit zwei Köpfen derselben Hydra: Obwohl die NDS eine eigenständige Institution des afghanischen Staates war, wurden die Fäden dort von der CIA gezogen.

»Hören Sie - ich habe gerade *zwei* Leute verloren«, brüllte ich in mein Motorola.

Allgemeines Leugnen. Eine CIA-Agentin, dem Dialekt nach aus dem Mittleren Westen, erklärte mir wiederholt: »Nein,



bei uns stehen zwar heute Einsätze an, aber keiner davon hat mit der Drogenbekämpfung zu tun.«

Ich legte mitten im Satz auf. Es gab nur *eine* mögliche Erklärung: abtrünnige afghanische Geheimdienstler. Agenten der NDS, die von den Sowjets an Universitäten in Moskau und auf Militärstützpunkten ausgebildet worden waren, hatten sich auf einen Nebenerwerb verlegt: Dealer ausrauben. Sie mussten mich und meine Leute beobachtet und dann gefolgert haben, dass unsere Männer – Tariq und 007 – wirklich Heroindealer seien. Für unsere Tarnmethoden war es eine Auszeichnung, dass man uns für einen authentischen afghanischen Drogenhändlerring hielt.

Die Typen hatten einen kühnen Coup geplant: Sie wollten Tariq und 007 entführen, den Stoff klauen, ebenso das dafür vorgesehene Geld und dann die 3 Kilogramm Heroin mit einer Marge von 100 Prozent verkaufen. Ein paar tote Heroindealer in der afghanischen Wüste: Wer würde da schon Fragen stellen?

Die CIA verweigerte ihre Unterstützung. Wir mussten die beiden selbst rausholen. Ich schnappte mir Spezialagent Brad Tierney, meine rechte Hand in Kabul. Brad war als US-Marshall in Tulsa tätig gewesen, bevor er zur DEA kam. Er war dreiundfünfzig Jahre alt, groß und hatte dichtes braunes Haar – ein Polizist, wie man ihn sich nur wünschen konnte. Ein Typ, dem man sein Leben anvertrauen würde.

Und genau das hatte ich in jüngster Vergangenheit getan. Tierney war mit mir in Bangkok stationiert gewesen, während der dreieinhalb Jahre, in denen ich an der Unterwanderung der Shan United Army gearbeitet hatte, der größten Drogen vertreibenden Rebellenbewegung der Welt. Es war lustig, wie viele der Agenten, die nun in Afghanistan waren, mit mir gemeinsam in Thailand oder in

El Paso gedient hatten, als ich dort die mexikanischen Kartelle bekämpfte.<sup>2</sup> Es war, als wären die verstreuten Bauern, Läufer und Türme für eine allerletzte Partie Schach neu aufgestellt worden ...

Von meiner Bürotür aus gab ich Brad ein Zeichen:

»Pack deine Sachen.«

Tierney nickte. Jeder von uns hatte als Dienstwaffe eine Glock 17, und wir prüften die Magazine unserer M4-Karabiner - der Kompaktversion des M16, des Standardsturmgewehrs des US-Militärs, die sich besser für Einsätze in engen Stadtgebieten eignete. Und natürlich steckte mein Cold-Steel-Bowie-Messer in der Scheide auf meinem Rücken. Wir schwangen uns die M4s über die Schultern und liefen hinaus zu meinem Land Cruiser.

Noch bevor wir auf der Straße waren, hatte ich General Mohammed Daud Daud, den Stellvertreter des Innenministers und zuständig für Drogenbekämpfung, angerufen. In den letzten sechs Monaten war Mohammed zu einem guten Freund geworden. Während der schlimmsten Angriffe im Ramadan waren wir gemeinsam - ein frommer Muslim und ein frommer Christ - in einer Moschee in Kabul auf die Knie gefallen und hatten gebetet. Mohammed war Tadschike, ein hoch angesehener Mudschahed, der heldenhaft gegen die sowjetischen Besatzer gekämpft hatte. Und er war Stabschef von General Schah Massoud gewesen, dem legendären Löwen von Pandschir - dem Vater der afghanischen Demokratie, den al-Qaida im Vorfeld des 11. September 2001 ermordet hatte.

Daud war mittlerweile ein Drei-Sterne-General mit einem beachtlichen Ruf und einer der wenigen hochrangigen

Männer Afghanistans, deren Rechtschaffenheit als unbestritten galt.

»General«, sagte ich, »zwei meiner Männer sind weg - entführt.«

»Um wen geht es, Ed?«, fragte er.

Ich erzählte es ihm. »Aber keiner sagt etwas. Bei der NDS schwören alle, sie waren es nicht.«

Über zwei verschiedene Handys organisierten General Daud und ich eine Ringfahndung. Wenn meine Leute tatsächlich von Drogenhändlern gekidnappt worden waren, hatte man sie inzwischen aus Kabul herausgebracht, und man würde sie als Geiseln festhalten und ein Lösegeld aushandeln. An der Fahndung beteiligten sich meine DEA-Leute, General Dauds CNPA-Beamte, Mitglieder der Spezialeinheit »National Interdiction Unit« und afghanische Polizisten in Uniform - mehr als dreihundert Augenpaare, die alle Hinweise durchgingen und sämtliche Wege, die aus Kabul herausführten, im Blick behielten.

Die Drogenbekämpfung in Kriegsgebieten bringt eine große Gefahr mit sich: Es gibt keinerlei Schutzmaßnahmen gegen irrtümliche Angriffe der eigenen Leute. Die DEA, die CIA und die unterschiedlichen afghanischen Polizei- und Geheimdienstabteilungen haben keine Möglichkeit, sich dagegen abzusichern, dass ein verdeckter Ermittler - nichtsahnend - in einen anderen Undercover-Einsatz platzt und festgenommen wird.

Mohammed spielte seine Trumpfkarte aus: Er rief im Büro der Nationalen Sicherheitsdirektion an und sprach mit General Ahmad Nawabi, dem stellvertretenden Kommandeur der NDS in Kabul. Brad und ich rasten währenddessen zum NDS-Hauptquartier. Dort bot sich uns

ein Anblick wie aus einem Traum: Wir waren nicht mehr in Afghanistan. Die Tore öffneten sich und gaben den Blick frei auf üppige Vegetation, auf einen kleinen Garten, einen sorgfältig gepflegten Fußballplatz. Eine grüne Oase inmitten des gesetzlosen Wahns der Kabuler Innenstadt.

Das Gebäude selbst war ein Gussbetonbau aus den frühen 1980er-Jahren, in dem der KGB seinerzeit Verhöre durchgeführt hatte. Ich rannte drei Treppen hinauf und sah grausige Überbleibsel der späteren Nutzung des Gebäudes durch die Taliban. Ein paar der Treppenfliesen waren rosa verfärbt, befleckt vom Blut der »Gesetzesbrecher«, die von den Gefolgsleuten Mullah Omars wegen Gotteslästerung, Ehebruchs oder anderer Verstöße gegen die Scharia ausgepeitscht worden waren.

Afghanische Wachen führten uns mit vorgehaltener Waffe direkt zu General Nawabi. Er erwartete uns in seinem Schreibtischstuhl aus Leder, lässig rauchend, jedoch mit gerunzelter Stirn. Er trug einen dunkelgrauen Anzug und eine grau-blau gestreifte Krawatte, sein grauer Bart war perfekt gestutzt. Wir verschwendeten keine Zeit auf Händeschütteln oder Nettigkeiten.

»Hören Sie mir eigentlich zu?«, fragte ich. »Erzählen Sie mir nicht, das sei ein beliebiger Raubüberfall gewesen. Er wurde mit geometrischer Präzision durchgeführt. Ich *weiß*, dass das Ihre Leute waren.«

Nawabi verzog das Gesicht und ließ uns dann ohne Vorwarnung allein im Büro zurück. Ich konnte nicht verstehen, was er im Nebenzimmer sagte, aber er sprach offensichtlich in sein privates Handy. Als er zurückkam, machte er zum ersten Mal eine klare Aussage.

»Anscheinend haben wir Ihre Männer gefunden.«

»Ja? Wo zum Teufel sind sie?«

Nawabi räusperte sich. Dann spuckte er eine Adresse aus: Meine Agenten wurden in einem Haus am Ostrand von Kabul festgehalten. Brad Tierney und ich stürzten hinaus. Die Sonne brannte mittlerweile unerbittlich vom Himmel. In den Straßen Kabuls würde es von Fußgängern, Straßenverkäufern und Gläubigen auf dem Weg zur Moschee nur so wimmeln. Ich entschied, dass wir undercover größere Erfolgchancen hätten. Das entsprach zwar nicht den Regeln, doch so lief es in Afghanistan meistens. Ich griff nach der Reisetasche, die ich hinten im Land Cruiser versteckt hatte.

»Hadschi-Zeit«, sagte ich. Wir warfen unsere Undercover-Kleidung über: die weißen Baumwolloberteile des *salwar kamiz*, schwarze Tücher rund um das Gesicht und zwei Pakol-Mützen - die braune, barettähnliche Kopfbedeckung, die schon der Löwe von Pandschir bevorzugt hatte. Ich trat das Gaspedal bis zum Boden durch und ließ den schweren gepanzerten Toyota ausscheren, als hätte mir jemand eine Dosis pures Adrenalin verabreicht. Auf den Straßen um uns herum war es so voll wie auf einem mittelalterlichen Basar. Ich hatte einen Tunnelblick und nahm gar nicht wahr, wie die Seitenspiegel des Land Cruiser Fußgänger touchierten und mehr als nur ein paar auf den Bürgersteig stürzen ließen. Tierney registrierte es ebenfalls nicht. Hinter uns hörten wir wütende Schreie.

Ich warf Brad einen Blick zu. »Hör mir zu, Mann«, sagte ich. »Egal, was wir tun müssen - ich meine, wirklich *egal* - wir holen sie da heute raus.«

»Da kannst du deinen Arsch drauf verwetten.«

Während ich durch die Nebenstraßen Kabuls preschte, gaben wir einander dieses feierliche Versprechen - als Männer, nicht als Polizisten. Wir gingen nicht davon aus,

dass es zu einem Feuergesecht kommen würde, obwohl in Kabul alles möglich war. Ich fuhr auf die gewundene Schnellstraße, die zu den östlichen Vororten führt. Mein Blick wanderte zu den hoch aufragenden, höckerigen Bergen hinauf, von denen Scharen afghanischer Frauen und Jungen Hunderte von Metern hinabstiegen, um sich ihr tägliches Wasser zu holen.

Wir hielten an der Bordsteinkante und kontrollierten, ob wir an der richtigen Adresse waren. Es handelte sich um ein Bürogebäude aus weißem und grauem Beton, das ebenfalls aus der Sowjetzeit stammte: unscheinbar und kastenförmig, gezeichnet vom Geschützfeuer des Bürgerkriegs. Am Eingang und in der Umgebung des Hauses war keine äußere Bedrohung auszumachen, daher ließen wir unsere Sturmgewehre im Auto. Als wir ausstiegen, zogen wir bloß die Glocks aus den Lederhalftern.

Wir eilten ein stinkendes Treppenhaus hinauf zum vierten Stock. Dort angekommen, vernahm ich dumpfe Schläge, Schreie und Stöhnen, und ich spürte, wie mir das Herz bis zum Hals schlug. Wir stürzten durch eine unverschlossene Tür in eine Wohnung und sahen, dass Tariq und 007 brutal verprügelt worden waren. Sie lagen zusammengekrümmt auf einem blutverschmierten Sofa, ihr Zustand irgendwo zwischen halb bewusstlos und halb tot.

Sofort nahmen wir uns die vier Entführer vor. Sie waren westlich gekleidet, nicht wie Hadschis: helle Polohemden, Khakihosen und Lederschuhe.

Auf den ersten Blick müssen sie geglaubt haben, wir seien Taliban, doch dann rissen wir uns die schwarz-braunen

Tücher vom Gesicht und gaben uns als DEA-Agenten zu erkennen.

Der Anführer der Einheit, ein winzig kleiner Paschtune, sprach ein gebildetes Englisch, wenngleich mit starkem Akzent. Sein Mann für die Drecksarbeit trug ein blutbespritztes helles Leinenhemd und hatte eine Wunde am Auge, die von einer einfachen Mullbinde bedeckt wurde. Auch er schien Paschtune zu sein, war knapp 1,90 Meter groß und gut 100 Kilogramm schwer. Stunden später erfuhren wir, dass er Boxer gewesen war, ein von den Russen trainierter Schwergewichtler, der seine Fähigkeit zweifellos kreativ zu nutzen wusste. Er hatte Tariq und 007 professionell und methodisch zusammengeschlagen: gebrochene Rippen, blaue Augen, Nasenbeinbrüche, ausgeschlagene Zähne.

Die Entführer starrten uns an. Aber da sie keine Waffen zogen, steckten Brad und ich unsere Glocken weg. Sofort brach lautes Fluchen und Geschrei aus.

»Wer zur Hölle seid ihr?«

»Wir führen eine Drogenermittlung durch«, sagte der Anführer schließlich ruhig.

Ich sah auf das Sofa hinab. Tariq war wieder bei Bewusstsein, jedoch kaum in der Lage, aufrecht zu sitzen. Unser Informant, 007, konnte dem Anschein nach genauso gut tot sein.

»Wo ist das Heroin? Wo sind die 3 Kilo?«, rief Brad.

»Die haben wir als Beweismittel sichergestellt.«

»*Beweismittel?* Verdammte Scheiße, wovon redest du?«

»Und wo ist das Geld?«, fragte ich.

Der ausgesprochen bullige, einäugige Boxer zuckte bloß mit den Schultern.

»Das waren fünfzehn Riesen für 3 verdammte Kilo!«

Es war eng im Zimmer. Die Lage war aufgeheizt und extrem brisant – jeden Augenblick konnte irgendjemand in die Luft gehen. Ich sah Tariq und 007 an. Beide bluteten stark, verdrehten die Augen und drifteten in die Bewusstlosigkeit ab ...

Das fehlende Geld und das Heroin waren mir völlig egal. Für mich galt einzig und allein: Ich musste unsere Jungs zurück aufs Botschaftsgelände schaffen, damit sie medizinisch versorgt wurden. Brad und ich hievten sie wie Feuerwehrleute auf die Schultern, drängten uns an den Entführern vorbei und schleppten sie die Treppen hinab.

Ich trat die Eingangstür auf, und wir standen plötzlich wieder im blendenden Tageslicht. Um meinen Land Cruiser hatte sich eine glotzende Menge aus zornigen afghanischen Männern, teils jung, teils mittleren Alters, versammelt, die sich immer enger zusammendrängte und dabei waberte wie eine große menschliche Qualle. Da wir die Tücher abgenommen hatten, konnten sie nun unsere sonnenverbrannten amerikanischen Gesichter sehen, und sogleich machten sie uns als Schwindler, als Eindringlinge, als Ungläubige aus.

Wir schoben uns zum Wagen durch lauter werdendes Geschrei und Beschimpfungen hindurch. In meinem Nacken spürte ich heißen Atem.

Die Menge teilte sich. Wir zwängten uns mit Gewalt in den Land Cruiser. Tariq und 007 fielen bewusstlos auf den Rücksitz.

»Zwanzig Minuten«, sagte Brad, als ich endlich auf der Schnellstraße in Richtung Kabul preschte.

»Keine Frage«, meinte ich. »Wenn überhaupt ...«



Tierney hatte recht: Wären wir zwanzig Minuten später aufgetaucht, wäre es *aus* gewesen mit unseren Männern. Der Boxer hätte sie totgeschlagen.

1 Interne Berichte zu einer laufenden Ermittlung der US-amerikanischen Drug Enforcement Administration heißen offiziell »DEA-6«, werden von uns aber oft als »Sechser« bezeichnet.

2 Die DEA hat in den Brennpunktgebieten rund um den Globus – Mexiko, Kolumbien, Thailand, Burma, Afghanistan – eine Reihe erfahrener Eliteeinheiten stationiert.

## KAPITEL 1

# GRUPPE VIER

An meinem ersten Arbeitstag hatte ich schreckliche Angst.

Die Arbeit an sich machte mir keine allzu großen Sorgen. Mir graute es davor, *zu spät* zu kommen. Heute erscheint mir das lächerlich – Los Angeles wurde schnell zu einer Art neuer Heimat für mich –, aber damals, als frischgebackener DEA-Agent auf dem Weg in eine unbekannte und furchteinflößende Welt, fuhr ich zum ersten Mal über die Autobahnen von LA. Das Haus meiner Tante lag 50 Kilometer vom DEA-Büro entfernt, und ich hatte keine Ahnung, wie die Verkehrslage sein würde.

Ich hatte kaum geschlafen, war um vier Uhr morgens aufgestanden, hatte geduscht, meinen dunkelblauen Anzug angezogen und auf das erste Tageslicht gewartet. Fuhr dann nach LA rein und war um Punkt sechs Uhr im Büro. Zu der Zeit befand sich das Hauptquartier der DEA mitten im Bankenviertel, im World Trade Center von Los Angeles, einem niedrigen Bürokomplex an der South Figueroa Street 350, wo etwa hundert Angestellte arbeiteten.

Ich fuhr die South Figueroa hinunter, parkte und ging hinauf. Nur eine weitere Person war schon da: Lekita Hill, eine DEA-Sekretärin, die eine meiner besten Freundinnen und mein emotionaler Fels in der Brandung werden sollte,

als die Fälle, die ich übernahm, immer schwieriger, logistisch aufwendiger und politisch heikler wurden.

In der Dienststelle in Los Angeles wurde ich der Einsatzgruppe vier zugeordnet - der Sondereinheit Heroin, bei der ich aus erster Hand die Grundlagen der verdeckten Drogenermittlung erlernte. Die Einheit bestand aus lauter älteren, unersetzbaren Gesetzeshütern, Veteranen, die das Lehrbuch für Undercover-Agenten neu geschrieben hatten.

Als ich zur Gruppe vier stieß, hatte sie gerade ein schweres Trauma erlitten, eines, das im ganzen Land Schlagzeilen gemacht hatte und zu dem beinahe täglich noch Artikel erschienen. Drei bewährte Männer waren in Pasadena bei einem Undercover-Einsatz Opfer einer Schießerei geworden. Überlebt hatte nur DEA-Spezialagent José Martinez, die beiden anderen verdeckten Ermittler, Paul Seema und George Montoya, waren von einem Gangster mit einer .45er-Halbautomatik erschossen worden.

José, der Fahrer bei dem Einsatz und bei der Schießerei schwer verletzt, bekam später von Präsident Reagan persönlich die Ehrenmedaille überreicht.

Kurz bevor ich bei der Gruppe vier anfang, brachte die *Los Angeles Times* eine Titelstory, in der die gefährvolle Welt dargestellt wurde, der ich kurz darauf angehören sollte. Ich erinnere mich daran, wie ich den Artikel bei meiner Tante am Küchentisch las.

*Eine Schattenwelt zwischen Leben und Tod:*

*Verdeckt ermittelnde DEA-Agenten leben gefährlich und sterben oft eines plötzlichen Todes*

Der Artikel beschrieb in vielen Details den brutalen Mord an den Agenten Seema und Montoya und erläuterte, dass

Erfahrung, Instinkt und Ausbildung der Undercover-Agenten nichts daran ändern könnten, dass die Drogenhändler fast immer die Oberhand behielten. Sie würden von »absoluter Gier« beherrscht und seien kaltschnäuzig bereit, sowohl andere Dealer als auch verdeckt ermittelnde »Bundesbeamte, die ihre Rolle zu überzeugend spielen«, ohne Zögern umzubringen:

»Im Fernsehen sieht es immer nach Spiel und Spaß, nach Räuber und Gendarm aus«, sagte Rogelio Guevara, der in Los Angeles für die Drug Enforcement Administration arbeitet und mit den beiden Männern befreundet war. »Aber unsere Arbeit ist sehr real, ein extrem gefährlicher Job, und das konstant.«

»Die Anschlagsquote bei uns ist höher als bei allen anderen Strafverfolgungsbehörden«, fuhr er nach einer Weile fort, »und sie scheint sogar noch zu steigen. Das ist nichts, womit man sich brüstet, nur die traurige Wahrheit.«

Es war nicht ohne, zur verschworenen Gruppe vier zu stoßen. Ich spürte es sofort: Dies war eine Familie mit einem Trauma, eine Familie voller Leid. Ich hatte weder Paul Seema noch George Montoya persönlich erlebt – obwohl ich Jahre später, als ich in Thailand lebte, oft mit Leuten sprach, die Paul als jungen Mann gekannt hatten; vor seiner Versetzung zur DEA war er bei der CIA gewesen. Die Leute in Thailand brachten dem ermordeten Agenten einen Respekt entgegen, der an Verehrung grenzte.

Als ich bei der Gruppe vier anfang, war ich mit den Einzelheiten dieser Geschichte nicht wirklich vertraut: Ich wusste nur, dass zwei verdeckt ermittelnde Agenten bei einer Herointransaktion ermordet worden waren. Der einzige Überlebende nahm, obwohl er schwer verletzt

worden war, nur ein paar Monate später seine Undercover-Tätigkeit wieder auf und saß nun zwei Meter von mir entfernt.

José Martinez wurde mein Partner, unverzichtbarer Freund und Mentor von unschätzbarem Wert.

José war als erstklassiger Undercover-Ermittler bekannt, vermutlich der beste UC, der zu jener Zeit in Gruppe vier arbeitete. Er war nur etwa 1,65 Meter groß, aber stark wie ein Bulle und ließ sich von niemandem einschüchtern. Auf dem College hatte er zu den besten Ringern gehört. Seine Familie stammte aus Mexiko, doch er hatte eine sehr helle Haut zu seinem tiefschwarzen Haar - seine Gene waren wohl eher vom Erbgut der spanischen Eroberer geprägt als von dem der Azteken, das die Gesichtszüge vieler Mexikaner prägt. José sprach akzentfrei Englisch, aber auch Spanisch, außerdem mehrere mexikanische Dialekte und Spanglish. Auf der Straße handelte er intuitiv - ein solches Verhalten lernte man nicht in der Schule oder bei praktischen Übungen der Bundesakademie.

José nahm mich unter seine Fittiche, und ich wurde sein Juniorpartner. Mein erstes Weihnachtsfest in LA feierte ich mit ihm und seiner Familie. Bei der Observation von Undercover-Einsätzen verbrachten wir viele lange Nächte miteinander, in denen wir über die Schießerei in Pasadena redeten.

Die Schusswunden an seinen Beinen waren noch rosa und kirschrot, und genauso frisch war das Trauma in seinem Kopf. Er musste mit jemandem darüber sprechen, brauchte Klarheit, musste verstehen, was mit seinen beiden Freunden passiert war. So ganz verarbeitet man es nie, wenn man zwei seiner Partner verloren hat und dabei beinahe selbst draufgegangen wäre.

José setzte sich mehr als alle anderen in Gruppe vier dafür ein, dass ich ein Undercover-Agent wurde. Er hatte mir sofort angesehen, dass die Arbeit als UC am besten zu mir passte. Er verfügte über ein verblüffendes, quasi angeborenes Talent für diesen Job und erkannte dieselben Eigenschaften bei mir.

Rogelio Guevara, der die Gruppe führte, war mein direkter Chef. Er hatte ein sehr enges Verhältnis zu den Agenten Seema und Montoya gehabt.

Rogelio, in Mexiko geboren, konnte bereits auf ein ereignisreiches Leben zurückblicken, bevor er zur DEA kam: Er war Metzger gewesen, hatte einen Collegeabschluss in Strafrecht gemacht und wurde schließlich zu einer Legende unter den mexikanischen Heroinagenten. Bei einem Undercover-Einsatz wäre er unten in Monterrey (Mexiko) beinahe umgebracht worden. Er büßte für den Rest seines Lebens die Sehkraft auf einem Auge ein.

Banditen hatten ihm aufgelauert und ihm eine Kugel in den Schädel gejagt, doch wie durch ein Wunder überlebte er den Kopfschuss. Er und sein Partner waren hinter einem Gebirgskamm auf eine Bande mit mehr als dreißig *banditos* gestoßen, einige davon beritten. Eigentlich war die Sache als groß angelegter Undercover-Marihuana-kauf geplant gewesen, stellte sich aber als Raubüberfall heraus. Die Drogenhändler brachten Rogelios Partner um. Einer der berittenen Verbrecher schoss Rogelio ins Gesicht. Eine Kugel drang direkt über einem Auge in seinen Kopf ein und trat an der Schläfe wieder aus. Eine riesige, dunkle Narbe auf einer Seite seines Gesichts blieb ihm als ewige Erinnerung.